

Kamerad Schnürschuh

Zum zweitenmal wechselt die Bundeswehr ihr Schuhwerk: Erst trug sie Schnürschuhe, dann Stiefel, nun soll sie Schnürstiefel tragen.

Helmut Schmidt reformiert unentwegt am deutschen Landser herum: Nach dem Kopf sind nun die Füße dran.

Seit einigen Tagen verpassen die Kammer-Unterroffiziere den Soldaten der Bonner Streitmacht anstelle der altbekannten Knobelbecher einen neuen „Kampfschuh“ mit Gummisohle. Hans-Heinrich Brockmann, Sprecher der Bundeswehrverwaltung im Kieler Wehrbereich I, über das neue Gerät: „Er ist hochgeschnürt und ähnelt damit den Fallschirmspringerstiefeln der Bundeswehr sowie den Kampfschuhen, wie sie die Nato-Partner tragen.“

Im jahrzehntelangen Streit mit den Freunden des Knobelbeckers gewann Kamerad Schnürschuh. Doch kaum ein Kundiger glaubt, daß es dabei bleibt. Zu oft befahlen die militärischen Kleider-Experten deutscher Heere schon nach wenigen Jahren Schnürsenkel-Dienst „Kehrt marsch“ — in die Stiefel.

Erstmals im Dänenkrieg von 1864 marschierte die preußische Infanterie auf Kurzschäftern zum Sieg. Damals grauste es Preußens Offiziere beim Anblick ihrer Musketiere: Weil die neuen Stiefel häufig im fetten Marschboden Schleswigs steckenblieben, zogen die Soldaten ihre Socken über die Hosen und banden die Knobelbecher oben mit Riemen fest zusammen. Die Militär-Historiker Walter Transfeldt und Karl Hermann Freiherr von Brand verstanden die Not der Offiziere: „Über den kurzen Schäften waren also stets die in allen möglichen Farben gehaltenen Strümpfe zu sehen, was natürlich keinen besonders soldatischen Eindruck machte.“

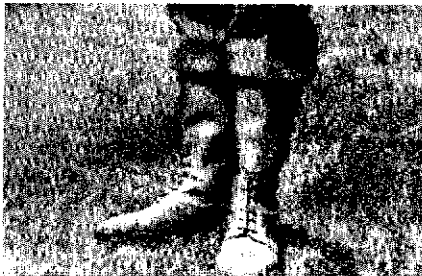
Als bald nach dem Kriege wurden deshalb Stiefel mit längeren Schäften verordnet. Doch neue Probleme folgten auf dem Fuße: Im deutsch-französischen Kriege von 1870/71 mußten 8464 Soldaten ins Lazarett, weil sie sich wundgelaufen hatten. Schon beim Aufmarsch ließ das preußische Gardekorps in der Pfalz 700 Marschranke zurück, wenig später in Dieulouard an der Mosel fast ebenso viele.

Trotz einiger Experimente — probeweise wurden verschiedene Typen von Schnürschuhen mit oder ohne Gamaschen eingeführt — konnte sich der Knobelbecher in den nächsten Jahrzehnten behaupten.

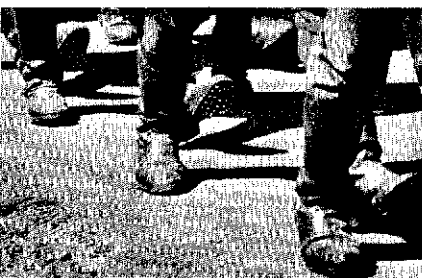
Erst die Leder-Knappheit im Ersten Weltkrieg bedeutete für einige Jahre das Ende des klobigen Kurzstiefels. An allen Fronten mußten die Landser da-



Kaiserliche Armee im 1. Weltkrieg



Reichswehr 1933



Wehrmacht im 2. Weltkrieg



Bundeswehr-Schnürschuh 1955



Bundeswehr-Knobelbecher



Neuer Kampfschuh der Bundeswehr

Deutsche Militärstiefel
„Die heutige Generation ist anders“

mals in den noch zu Friedenszeiten als „zweite Garnitur“ ausgegebenen Schnürstiefeln kämpfen, die Waden wurden mit einer Gamasche aus grobem Stoff umwickelt.

Bis zum Ende der zwanziger Jahre wickelte auch die Reichswehr. Dann gelang dem Knobelbecher ein Comeback — freilich in verfeinerter Ausgabe: eine Naht hinten anstelle zweier seitlicher Nähte.

Der Wechsel zwischen Schnur und Stiefel wurde hektischer. Schon 1933 bekam der Schnürschuh abermals den Zuschlag. Doch als die großdeutsche Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg über die Grenzen Europas marschierte, tat sie es schon wieder im eisenbeschlagenen Knobelbecher. Der Marschtritt dieser Kolonnen wurde im Ausland zum Symbol des deutschen Militarismus.

Nicht nur die Besiegten, auch viele Landser haßten das ungefüge Schuhwerk. Der Publizist und Rußland-Feldzügler Erich Kuby erinnert sich, „daß die Lederstiefel überhaupt keinen Kälteschutz boten, sondern bei Temperaturen unter Null hart und immer härter wurden. Da sie außerdem noch benagelt waren und Eisen nicht isoliert, so fraß sich selbst eine mäßige Kälte alsbald zu den Füßen durch“. Andere Feldsoldaten verwünschten den weitgeschnittenen Stiefel, weil im Schlamm der Rollbahnen das Wasser hineinlief.

Trotzdem blieb in den frühen Jahren der Bundeswehr der zunächst eingeführte Schnürschuh ein kurzes Zwischenspiel. Schon 1957, zwei Jahre nach Gründung der neuen Armee, steckte der damalige Verteidigungsminister Franz Josef Strauß die Soldaten wieder in Knobelbecher — diesmal waren die Veteranen freilich nicht genagelt und trugen überdies eine im Landser-Jargon „demokratische Schnalle“ getaufte Verzierung am oberen Ende des Schaftes.

Nach 15 Jahren müssen die Bundeswehr-Soldaten nun wieder umsteigen. Die zweite Umrüstung kommt in Raten. Verwaltungssprecher Brockmann: „Um ein einheitliches Erscheinungsbild der Truppe zu gewährleisten, wird der Kampfschuh zunächst nur in Größen ausgegeben, in denen Kampfstiefel nicht mehr vorhanden sind.“

Selbst Oberinspektor Lutz-Peter Riel vom Kieler Wehrbereich gibt zu: „Das ist vielleicht ein bißchen in sich widersprüchlich formuliert.“

Die Begründung ihrer Schnürstiefel-Aktion ging den Verteidigungsbeamten leichter von der Hand. Oberamtsrat Fritz Kruse, Sprecher der Bundeswehrverwaltung auf der Hardthöhe, führt an: Für die immer enger werdenden Panzerfahrzeuge seien die Knobelbecher häufig „zu breit“, sie verformten sich gern bei Nässe und ließen im Winter keine Luft an die Füße. Im übrigen sei die „heutige Generation ganz anders und paßt nicht mehr in Knobelbecher“.